

Donnerstag, 16. November 2006

«Betroffene Kinder brauchen Stabilität»

Die Thesen von Mária Kenessey zu ADS/ADHS/POS sorgten in Kirchberg für einige Diskussionen

Kirchberg. Kinder, die von ADS/ADHS/POS betroffen sind, sollen möglichst so aufwachsen, dass man sie ihr Problem nicht permanent spüren lässt. Dafür plädiert Mária Kenessey, Erziehungsberaterin aus Zürich.

Marc Forster

Gut besucht war der Vortrag am Dienstagabend allemal: Rund 80 Personen, Eltern von betroffenen Kindern und Interessierte, waren ins Kirchberger Oberstufenzentrum Lerchenfeld gekommen, um aus erster Hand Informationen und Tipps von Mária Kenessey zu bekommen.

Der Umgang mit Kindern und Jugendlichen, die vom Aufmerksamkeitsdefizit-Syndrom (ADS) betroffen sind, das früher Psycho-Organisches Syndrom (POS) genannt wurde, ist für Eltern, Lehrkräfte und andere Bezugspersonen eine permanente Herausforderung (die Abkürzung ADHS bedeutet Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung). Zum Vortrag eingeladen hatten die Schulgemeinde und der Elterntreff Kirchberg.

«Was ist normal?»

«Die Wissenschaft weiss immer noch sehr wenig über ADS. Ich kann Ihnen heute Abend nicht einfach die Ursachen für ADS und das passende Rezept für den Umgang mit betroffenen Kindern geben», sagte die Referentin. Die in Zürich tätige psychologische Beraterin und Paar- sowie Familientherapeutin beschränkte sich in ihren Vortrag darauf, einfache Mittel und Wege aufzuzeigen, wie Eltern und Bezugspersonen mit dem Problem umgehen können.

«Zunächst gilt es, das Kind unter allem Umständen mit seinem Problem zu akzeptieren», sagte die Referentin. Dies soll auch gegen aussen gezeigt werden: «Eltern dürfen sich für ihr <auffälliges> Kind nicht schämen. Und dem Kind darf nicht dauernd zu spüren gegeben werden, dass es anders ist.» Mit der Norm zu vergleichen sei ohnehin ein Problem, denn wo die Norm liege, sei schwer auszumachen, so Kenessey. Erhöhter Erwartungsdruck sei für die betroffenen Kinder in jedem Fall schlecht.

Teamwork ist wichtig

Mária Kenessey zählte Faktoren auf, die ihrer Meinung nach ADS fördern oder verschlimmern. Dazu zählt sie die Geschwindigkeit, mit der sich die Gesellschaft bewegt, eine mangelnde Bewegungsfreiheit, mit der Kinder konfrontiert seien, veränderte Strukturen, speziell, was die Zusammensetzung der Familie betreffe, und vor allem auch sich dauernd ändernde Erziehungsstile.

Die Tipps, welche die Referentin weitergab, tragen daher vor allem den Tatsachen Rechnung, die Mária Kenessey aufzählte. So empfiehlt sie vor allem Eltern, die Schuldfrage nicht zu stellen: «Es hilft niemanden, wenn ich frage, warum das Kind so ist oder so geworden ist.»

Die Referentin hob auch die Bedeutung von Stabilität hervor: «Stellen Sie Regeln auf, und setzen Sie diese durch. Es wird Ihnen nicht am ersten Tag gelingen, aber mit der Zeit», sagte Kenessey. Dabei sei auch wichtig, dass verschiedene Bezugspersonen – und ein Kind brauche unbedingt mehrere Bezugspersonen – am gleichen Strang zögen. «Mit ADS klarzukommen erfordert Teamwork. Man macht es den Betroffenen einfacher, wenn Eltern, Lehrer und andere Bezugspersonen für die gleichen Regeln stehen», so Kenessey. Im Gespräch mit den Kindern sei eine Sprache zu pflegen, die eine negative Begrifflichkeit meidet.

Im Publikum sassen verschiedene Eltern, deren Kinder von ADS betroffen sind. Durch deren Wortmeldungen wurde klar, wie individuell sich das Problem äussern kann. Mária Kenessey misstraut sogar den gängigen Abklärungsmethoden, die ADS bei Kindern diagnostizieren sollen. Die Diskussion veranschaulichte auch, wie unterschiedlich sich Eltern dem Problem stellen.

Zum Einsatz von Ritalin gab es stark divergierende Meinungen (siehe Kasten).

Copyright © St.Galler Tagblatt
Eine Publikation der [Tagblatt Medien](#)